

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 18

Artikel: Das Mikroben-Theater
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442953>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Londoner Musik-Sensation.

Es wälzten sich die Full dress-Massen
An des Konzertsaalbaues Kassen
Die Sitze waren bald gestürmt . . .
Das Auditorium, aufgetürmt
Amphitheatermäßig, glühte.
Aus tausend Augen Neugier sprühte;
Flugs spitzten sich viertausend Ohren,
Erwartung schrie aus allen Poren,
Was war denn los? Ließ gar sich hören
Als „Wunderkind“ ein Star der Göhren?
Trat wohl die Patti nochmals auf?
Deshalb das wilde Platzgerauf? —
Nein! — Der „Elektra“ komponierte,
In London erstmals dirigierte
Bei donnermäßigem Applaus
Ein Werk, das — nicht von Richard Strauß!

Das Mikroken-Theater.

Kaum abgegackert sind die Bretter
Durch Rostands Hühner-Trauerpiel,
So kommen — es wird immer netter! —
Mikroken d'ran! Es ist zu viel!
Vergrößert stark, in's Angemess'ne,
Bakterien zier'n das Bühnenbild.
Des Mikrokosmos sonst vergess'ne
Thalia mehr als jemals gilt.
Schon lange geben sich auf Proben
Studentinnen der Medizin
Dem Darstell'n riesiger Mikroken
In Wisconsin voll Eifer hin.
Zum ersten Male wird so iizenisch
Bazillenkraft uns vorgestellt
Durchs Drama mikro-hygienisch
Im Kampfe mit den Herr'n der Welt.
Berlin wird bald wohl auch erproben
Die Vanke-Novität, ich hoff',
Schon deshalb, weil Mikroken = Roben
Vermutlich brauchen wenig — Stoff!

Aus Minnesota.

Kunst bringt Günst, das hat erfahren
Einer, der nicht ward gehenkt,
Der verknurrt nur zu zehn Jahren
Und jetzt fünfe kriegt geschenkt.
Einbruchdiebstahl wegen „Ausbleib“
Anderer Beschäftigung
Bracht' zum Ausruf ihn: ich auch schreib'!
Bring' die Poesie in Schwung!
Und in seiner Zelle schrieb er
Verse, die war'n ganz famos.
Alles sagte bald „mein Lieber!“,
Der Direktor, der Profsoß.
Der sich selber so entdeckte
Hinter Schloß und Riegel, heut'
Sich — man machte 'ne Kollekte.
Der warm besung'nen Freiheit freut.
Ach, ich wüßte manchen Dichter,
Der verdiente, daß er — „sitzt“,
Weil er, 's kümmert keinen Richter,
Die Kollegen be—stibzt!

Der Zweifler. Goz—Re.

Elu—ben—Nema lag darnieder
an einem Uebel schwer geplagt,
trank warmen Tee, gebraut aus Flieder.
In seinen Adern stürmisch jagt
das heiße Blut, geschütt vom Fieber,
und seine Augen werden trüber —
der Todesengel steht bereit.
Elu—ben—Nema, bleich und hager,
war schon zu schwach um nachzuseh'n
auf seinem Pfuhl und Schmerzenslager
im Kursblatt, wie die Renten steh'n.
ob er sollt' nehmen oder geben,
das war Ben—Nema's schwerstes Leiden
der ohne Kursblatt kaum konnt' leben,
er mußte diese Freude meiden.
Er dessen einzig Erdenstreben
darin bestand, daß er plazierte
Effekten, teuer sie tat geben,
indef' er billig akquiriert.
Er, dessen einz'ger Lebensinhalt
die Börse war und Börsenspiel,
stand nun, fast vierundsiebzig alt,
an seines Lebens End' und Ziel.
Und doch mücht er noch gerne leben,
das Börsenspiel hält ihn zurück,
denn ach, das Nehmen und das Geben,
sie waren doch sein einzig Glück.
Ein Glück, an das er sich noch klammert
mit Zähigkeit in letzter Stunde!
Wie er so todesangstvoll jammert,
spricht tröstend seines Weibes Mund:
„Ach schüttle ab doch die Gedanken
vom Sterben, geh', was fällt dir ein,
sonst wirst du ernstlich noch erkranken,
wozu sich selbst bereiten Pein!
Zu seines heil'gen Trones Stufen
fürwahr ist Allah nicht bereit
mit vierundsiebzig dich zu rufen,
ja, wenn du neunzig bist, wär's Zeit.“
Da schüttelt ungläubig der Kranke
den Kopf; das Fieber rast und quält.
Es peinigt ihn der Gedanke,
daß seine Stunden schon gezählt.
Und seine Lippen murmeln leise,
fast unhörbar, als wie im Traum:
„Allah ist groß, ist gütig, weise,
weshalb ich dir nicht glauben kann.
Denn Fatme denk', du irrst dich, sieh,
Allah ist ein gefeierter Mann,
drum wird er sicher warten nie,
wenn er mich billig haben kann.“

Hoch ehrsamtuende Redaktion.

Nun war ich in der schönen Kaiserstadt an der Donau, von welcher
es in einem österreichischen Straßenhauer heißt, daß es nur Eine gäbe.
Trotzdem ich dort keine Langeweile hatte, durfte ich doch nicht so lange
weilen als mir es ein gut dotiertes und noch besser gefülltes Portemonnai
erlaubt hätte, und so siedelte ich per Dampfschiff die herrliche Donau-
egend bewundernd nach Budapest hinunter. Denn ich wollte, durfte und
mußte doch den amerikanischen Ex-, nun wieder in spe-Präsidenten Roose-
velt begrüßen. Um mich aber für die ungarischen Ein- und Ausdrücke zu
trainieren, zog ich mir außer einem gebiegegen Schnupfen, einige noch
gebiegegen Portionen Gulasch und Schnitzka-Papel — nein, Piprika-
Schnitzel — wollte sagen: Paprika-Schnitzel zu, welchen ich mehrere
Flaschen feurigen Ungarweins nachspediert, welches Feuer ich aber mit
noch mehreren Stämperln Slivowitz zu löschen suchte, nota bene nebenbei
gesagt, der beste Witz, der mir bisher in die Kehle kam.

So vorbereitet, eilte ich langsamen Schrittes dem Hotel zu, in welchem
der amerikanische Trust- und Löwenjäger abgestiegen sein könnte. Alsobald
erzählte mich der Liftboy empor zu dem Ersehnten, und noch bevor ich
vor ihm stand, fühlte ich schon seinen allerdings nicht heliotropischen Odem.
Nachdem aber mein Auge seine ganze große Persönlichkeit kaum gestreift,
mußte ich die Mache beobachten, daß weder eine löwenmäßige Hünen-
gestalt vor mir stand, sondern vielmehr oder weniger eine mäßige Levi-
figur. Traurig mußte ich mit meinem Freunde Mikosch denken: Amer-
Teddy, wie hast du dich verändert, seit ich dein Bild in der Illustrierten
Zeitung sah. — Nichtsdestoweniger sprach ich ihn trotzdem mit meiner
bekannten Bonhommität als Herr Expräsident an und frag ihn, ob er
mit dem Erfolg seiner Reisen zufrieden sei. „Gott, wie haßt zufrieden,
bei die große Konkurrenz,“ erwiderte er mich an in einem etwas morgen-
ländisch klingenden Amerikanisch-deutsch, „wie kann mer von guten Ge-
schäftchen reden, wenn kain Profitche dabei herauskaut.“ Nachdem ich
etwa eine Stunde mit ihm gefunden, merkte ich momentan so peu à peu
heraus, daß ich vis-à-vis einem toute rien gegenüber stand und daß
dieser kein Teddy Roosevelt, sondern Herr Abraham Rosenfeld war, den
mir der Liftboy trotz oder gerade des Trinkgeldes wegen aufstrotzte.
Unterdessen ist aber der echte Expräses der Uneitet Stäts schon in Seine-
babel eingetroffen und ich im schönen Ungarland böse hineingefallen, was
aber kein zweitesmal passieren soll, Ihrem nun doppelt gewizigten

Trüllifer.

Splitter.

Bei den Frauen sind gewöhnlich die Nerven aus zartem Spinnwebgewebe, die
Herzen aus weichem Wachs und die Köpfe aus härtestem Stahl.
Damenkränzchen sind Versammlungen, in denen sich die Krähen und Dohlen
darüber aufhalten, daß die Raben so schwarz sind.

Druckfehler. Der Graf liebte es, bei
seinen Gebirgsausflügen stets die schmierig-
sten Wege zu benützen.

Frau Stadtrichter: „Sind Sie au ä so
im Jäse gfi über die Wahlte Herr
Feusi?“

Herr Feusi: „Wüßt nüd wege was! Diene,
wo 'einen in letzte 3 Jahren an alle
Wirtschafte b' Bei abgfluehet händ, sind
ja wieder von Glüchtige vorgeschlagen und
gwählt worde, wie wenn nüt passiert
wär.“

Frau Stadtrichter: „Was meined Sie,
wie 's iez dann möcht cho, we mir d
Stimmzettel überkönned, wie 'im
Kantonrat bichlosse händ?“

Herr Feusi: „Adagio Frau Stadtrichter
adagio, es heißt nu, wo Jal zu Jal
chönt mer Eu's Stimmrecht gä, im Jal
mer wetti.“

Frau Stadtrichter: „Was? Wie? Sää
fehlt na! Berie, wenn 's uf Sie ab-
chämte, chämend jerst b' Noß 's Stimm-
recht über vor mir und säb chämend.“

Herr Feusi: „Ja das ist nüd ä so eifach
mit dem Damentimmrecht, wie Sie
öppe meined; da sind na schwert finan-
zielle Schwulstete debi, speziell für b'
Mannen und b' Bätere, abgeh vo dere
neue Sort Wahlkämpf won er und
sie denand beheim die ganz Ufführ am
Chopf verschlond.“

Frau Stadtrichter: „Ä so rucklacht chunt's
nüd, das sind ful Ußrede.“

Herr Feusi: „Wien ich 's Wiberwold kenne,
so git's uf all Jäl ä neu Toilettentrich-
tig. Es cha doch Eini bim Strahl nüd
de glüch Huet ufha zum Stimmne, wenn
en Nationalrat gwählt wird, wie wenn
bloß d' Chillepfliegerwahl ist und wenn
dä Regierigsrat gwählt wird, so mueß sie
doch in ere nobllichere Züppe gah stimme
weder nu bim Gemeinderat.“

Frau Stadtrichter: „Wüßed Sie jußt nüt
mehr?“

Herr Feusi: „Worum ä nüd! Sachtingege
wur 's ä tid, wenn i ganz nett uspache.
Sää chan i Ehenen aber no schriftli gä,
daß das Damentimmrecht dem Gürate de
Boden ustrukt und zwar grüntli, daß
nachher mänge tenkt, wenn sie nu en
Ma hett statt en Stimmzettel.“